



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkblatt

Wohnt Gott in mir, so bin ich stark.

Wohnt Gott in mir, so bin ich stark
 Und kann der Welt nicht unterliegen,
 Denn seine Kraft durchströmt mein Mark
 Und wie er will, so muß sich's fügen:
 Die Welt kann dem nicht widerstehn,
 Der sie heißt werden und vergehn.

Wohnt Gott in mir, so bin ich kühn,
 Mein Leben ruht in ihm verborgen,
 Und in Gefahr bau' ich auf ihn
 Und werf' auf ihn all meine Sorgen.
 Sein Arm mein Schild, sein Wort mein Schwert.
 Wo ist ein Held gleich mir bewehrt?

Wohnt Gott in mir, so bin ich frei
 Und werde keinem Joch mich beugen,
 Und werde ohne Furcht und Scheu
 Freimütig für die Wahrheit zeugen;
 Bleib' ich doch frei, ob man mich legt
 In Kerker und in Ketten schlägt.

Wohnt Gott in mir, so bin ich reich
 Und darf vor keinem Mangel beben:
 Denn wer ist meinem Herren gleich,
 Dem alle Welten untergeben?
 Von Segen träufel jeder Pfad,
 Den ich auf sein Geheiß betrat.

Wohnt Gott in mir, so bin ich froh,
 In meinem Herzen wohnt Frieden.
 Und ob der Erde Lust mir floh,
 Und ihre Freude mich gemieden:
 Ich trag' in mir mein Glück und Heil:
 Gott selber ist mein Freudenteil.

Julius Sturm.

Denkblatt

für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen
 Brüder und Missionszöglinge.

(Fortsetzung.)

Joseph (Bonifatius) Hundt wurde geboren zu Glas in Schlesien im Jahre 1885. Er war nach dem Zeugnisse seiner Eltern von Kindheit an sehr gutmütig. Wo er nur immer die Seinigen oder auch andere unterstützen konnte, tat er es mit Freuden.



Br. Bonifatius (Joseph) Hundt,
 gefallen 24. September 1914.

Seine Ersparnisse als Ministrant (2 mal 24 Mark) verwandte er zum Loskauf zweier Heidenkinder. Er hatte große Neigung zum Lesen religiöser Bücher und verwendete dazu einen großen Teil seiner freien Zeit. Dadurch erwachte in seinem Herzen der Wunsch, ins

Kloster zu gehen. Als er einmal von seinem Seelsorger das „Vergißmeinnicht“ und den Mariannhiller Missionskalender erhielt, stand sein Entschluß fest: Nach Südafrika, in die Mariannhiller Mission wollte er gehen! Fortan war sein ganzes Leben eine stete Vorbereitung auf seinen Kloster- und Missionsberuf.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit kam er als Gärtner in das St. Anna-Kloster in Remagen, wo er mehrere Jahre verblieb. Seiner Militärpflicht genügte er zu Ehrenbreitstein. Ein Jahr war er als Gärtner tätig in der westfälischen Provinzial-Heilanstalt zu Warstein, in letzter Zeit beim Grafen von Spee in Düsseldorf. Hier hätte er wegen seiner vorzüglichen Aufführung einen einträglichen Verwalterposten bekommen können, doch er lehnte das Anerbieten dankend ab und meldete sich im Frühjahr 1911 bei uns als Postulant.

Er war der erste Postulant unseres neuen Missionshauses; ja Sankt Paul war damals noch gar nicht eröffnet. Wohl hatten wir das Land an Neujahr 1911 käuflich erworben, doch die eigentliche Eröffnung und Besitznahme seitens unserer Missionsgesellschaft erfolgte erst am 1. Mai. In der Zwischenzeit machte Bruder Leo, der als erster Pionier von Mariannhill gekommen war, verschiedene Vorarbeiten. Ihm schloß sich der neue Postulant an. Am 1. Mai kamen dann, wie joeben angedeutet, die ersten Brüder mit einem halben Duzend anderer Postulanten, und nun begann das eigentliche Klosterleben.

Joseph Hundt nahm es damit ungemein ernst. Sein ganzes Verhalten, sowohl im Verkehr mit seinen Obren wie mit den Mitbrüdern, bei der Arbeit und bei den religiösen Übungen waren geradezu vorbildlich. Trotz seines religiösen Ernstes war er beständig heiter und wohlgenut; ein stiller, heiliger Gottesfrieden leuchtete aus seinem ganzen Aeußern. Am Feste Maria Geburt, den 8. September 1912, erhielt er unter dem Namen Bruder Bonifatius das hl. Ordenskloid.

Schon ging sein zweijähriges Noviziat allmählich zu Ende, schon erwartete er mit Sehnsucht den Tag, da es ihm gegönnt sein sollte, sich durch die hl. Ordensgelübde ganz dem Dienste Gottes und der Mission zu widmen, — da kam der K r i e g! Er wurde einberufen und kam im August 1914 nach Wesel; von da ging es

anfangs September nach Frankreich an die Front. Am 29. August schrieb er seinen Eltern den letzten Brief. Er hatte nochmals die hl. Sakramente empfangen und war ganz ergeben in Gottes hl. Willen, falls ihn der Tod trafe. Mit besonderem Troste erfüllten ihn die letzten 3½ Jahre, die er in unserer Missionsstation St. Paul zugebracht hatte. Wohl versprach er seinen Eltern, alle 8—14 Tage zu schreiben, allein es kam kein Brief mehr.

Erst Ende Mai 1915 erhielten diese die traurige Nachricht, ihr Sohn sei am 24. September 1914 bei Dreslincourt gefallen. Nähere Angaben über seinen Tod fehlten. Somit war unser Bruder Bonifatius der erste unserer Brüdernovizen, der sein Leben für Gott, König und Vaterland opferte; nur haben wir seinen Tod auffallend spät erfahren. Sein Andenken bleibt bei all denen, die ihn kannten, in Ehren. —



Br. Alpho (Heinrich) Wehr,
gestorben im Lazarett 8. September 1916.

Ueber unsern Bruder Alpho (Heinrich) Wehr können wir nur wenig berichten. Er war früher einige Jahre in Mariannhill, kam dann aus Gesundheitsrücksichten in unsere Vertretung nach Köln und wurde im Juni 1915 eingezogen, und in Ehrenbreitstein dem Pionier-Regiment 31 zugeteilt. Im Januar 1916 kam er ins Feld nach Verdun. Da er sich stets unwohl fühlte, ein Umstand, der auf seinen ganzen Nerven- und Gemütszustand niederdrückend wirkte, ließ er nur wenig von sich hören. Im März kam er ins Lazarett, ging nach kurzem Erholungsurlaub ein zweitesmal an die Front und starb am 8. September 1916 im Feldlazarett zu Billy, wo er auf dem dortigen Friedhof beerdigt wurde. Nebenstehendes Bild zeigt ihn als Ordensmann; wir erhielten auch ein Bild von seinem Grab, das leider an Klarheit zu wünschen übrig läßt.

Reicheren Stoff bietet uns das Soldatenleben und ergreifende Ende unseres Fr. Vincenz Paul

Löhe. Er war geboren am 9. Nov. 1892 zu Köln-Mühlheim, verweilte ebenfalls ein paar Jahre in Mariannhill und kam dann in unser Missionshaus Sankt Paul, wo er am Feste Maria-Geburt 1913 — dieses Muttergottesfest spielt im Leben unserer Novizen eine merkwürdige Rolle — das hl. Ordenskleid erhielt.

Noch wenige Wochen, und er hätte als Chor-Novize sein einjähriges Noviziat vollendet gehabt, da griff auch bei ihm mit rauher Hand der große Weltkrieg ein. Er verließ St. Paul am 4. August 1914; im Januar 1915 finden wir ihn beim 68. preussischen Infanterie-Regiment in Coblenz, obgleich er anfangs wegen seiner hohen, kräftigen Statur dem Garde-Korps zugeschrieben worden war. Ende März des genannten Jahres rückte er ins Feld; er kam an die Ostfront, nach Rußland. In einem Briefe, datiert aus Augustow, den 7. Mai 1915, schrieb er u. a. folgendes:

Meine lieben Eltern und m. lb. Schwester!

Die Pakete habe ich erhalten; vielen Dank! — Wir liegen jetzt bei Augustow in Stellung, denn am 30. April wurden wir von Mariampol zurückgezogen. Von dort nach hier brauchte unser Regiment 3 Tage; 24 Stunden fuhren wir mit der Bahn, dann mußten wir noch 2 Tage marschieren. Wir müssen exerzieren und schanzen, obgleich über uns Bomben und Granaten trachen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai hatten wir ein wirklich interessantes Gefecht. Morgens um 2 Uhr wurden wir alarmiert. Die Russen hatten die 97er, die wir ablösen sollten, überrumpelt und ihnen, da sie in vielleicht zehnfacher Uebermacht herankamen, einen Schützengraben genommen und sich dort festgesetzt. Uns fiel die Aufgabe zu, die Russen aus dieser Stellung hinauszujagen und ihnen einen gehörigen Denkwort für die Zukunft zu geben; was uns auch vorzüglich gelungen ist.

Wir gingen im Sturmtritt vor mit ausgepflanztem Gewehr und waren auch in einer halben Stunde mitten im Feuer. Kaum 2 Stunden später hatten wir die Russen in ihre alte Stellung zurückgeworfen. Unser Regiment hatte nur geringe Verluste; die Russen dagegen verloren an 600 Mann, etwa 200 Tote, 150 bis 200 Verwundete, und 2 bis 300 Gefangene, die unverwundet in unsere Hände fielen. Außerdem erbeuteten wir 2 Maschinengewehre und eine Unmenge Munition. In dem Graben, wo sich unser Bajonettentanz abspielte, standen einige von unseren Leuten bis an die Fußknöchel im Blut, und wir hatten eine halbe Stunde zu tun, bis wir die toten Russen aus dem eroberten Graben herausgeschafft hatten.

Hier in der neuen Stellung ist alles besser als unten bei Mariampol: die Schützengräben sind besser ausgebaut, die Drahtverhaue und sonstigen Befestigungen viel massiver, auch das Essen ist bedeutend besser. Nur die Läuse haben zugenommen! Es ist nicht zu sagen, was diese Blutsauger einen peinigen können; oft ist man von ihren Bissen und Stichen am halben Leibe ganz wund. Aber auch dies muß ertragen werden, ob man nun will, oder nicht.

Gehabt euch wohl und vergesst nicht, für mich zu beten!

Sein letzter Brief kam aus dem Schützengraben vor Tajenka bei Augustow in Rußland. Er schrieb ihn in früher Stunde, Pfingstmontag, den 24. Mai 1915, und hatte wohl keine Ahnung, daß ihn noch am gleichen Tage die tödliche Kugel treffen sollte. Er schreibt:

Beliebte Eltern!

Morgen sind es schon 14 Tage, daß wir unausgesetzt im Schützengraben liegen, doch hoffen wir demnächst abgelöst zu werden. Wir kommen dann auf 8 Tage in Reserve, müssen aber stets alarmbereit sein, um im Notfalle einspringen zu können. Bin jetzt bald zwei Monate im Feld und konnte kaum ein einzigesmal die Kleider oder Stiefel ausziehen. An eine eigentliche Ruhe ist hier kaum zu denken, da man auch während der wenigen Stunden, die man der Ruhe widmen dürfte, vor lauter Lärse, Kanonen-Donner und Gewehr-Getöse kaum schlafen kann. Das Letztere kam allerdings nur in der ersten Zeit in Betracht, denn heute bringe ich es fertig auch beim stärksten Granatfeuer zu schlafen und wäre es auch nur 100 Meter von meinem Standort entfernt.

Feliz, so nennen wir hier den Russen, war seit 8 Tagen ziemlich friedlich gestimmt gewesen und machte uns weniger Arbeit. Dies war auch ein Grund, wes-

Mit meiner Gesundheit geht es noch ziemlich. Macht euch wegen meiner, bitte, keine allzu große Sorge, sondern betet lieber etwas für mich.

Als dieser Brief in der Heimat ankam, war unser guter Fr. Vincenz schon tot. Wenige Tage darauf meldete der Hochw. Herr Feldkaplan Jos. Frank dessen Eltern seinen Heldentod. Der schöne Brief lautet:

Lobylka, Rußland, 28. Mai 1915.

Sehr geehrte Familie!

Aus dem feindlichen fernen Osten erhalten Sie von unbekannter Hand einen Brief. Leider habe ich Ihnen eine traurige Mitteilung zu machen:

Am 24. Mai machten die Russen einen furchtbaren Angriff. Dabei wurde Ihr lieber Sohn durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Nachts 1 Uhr wurde er ins Lazarett in Barglow, südlich von Augustow, eingeliefert und starb um 4 Uhr, den 25. Mai, leider ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ich als Priester kann ganz und gar Euren Schmerz,



Fr. Vincenz (Paul)
Vöhe,
gefallen am
25. Mai 1915.



halb unser Oberleutnant vor einigen Tagen eine freiwillige Patrouille aussandte, um festzustellen, ob der halbrechts vor uns liegende russische Schützengraben vom Feinde stark besetzt sei oder nicht.

Die Patrouille, aus 5 Mann bestehend, zu der auch meine Wenigkeit gehörte, machte sich um Mitternacht auf und schlich sich bis dicht an die besagte russische Stellung heran. Einige hundert Meter mußten wir auf dem Bauche kriechen, das geladene und aufgepflanzte Gewehr mit dem Munde haltend (ähnlich wie ein dressierter Hund seinem Herrn den Spazierstock nachträgt) zurücklegen. Jedes, auch das geringste Geräusch mußte vermieden werden, um uns nicht allzu großer Gefahr auszuweichen. In der Nähe des Schützengrabens angelangt, konnten wir feststellen, daß er vom Feinde stark besetzt war. Damit war der Zweck unseres Urtanschleichens erreicht. Beinahe wäre es uns gelungen, eine feindliche Patrouille abzufangen, die wir umgangen hatten; aber leider war sie viel stärker als die unsrige.

Tags darauf erhielten wir von unserem Kompanie-Führer wegen Tapferkeit und klugem Verhalten vor dem Feind Belobung und Anerkennung. Doch genug hiervon.

der Euch treffen muß, wenn Ihr diese Trauerbotschaft erhaltet, ermessen. Was wir tun konnten, taten wir Ihrem lieben, fürs Vaterland gefallenen Heldensohne. Ich habe ihn noch gesehen, wie er im Sarge lag, den Rosenkranz um die Hand geschlungen, ruhig und friedlich wie schlafend. Wir haben ihn mit allen militärischen Ehren begraben. Zahlreich waren seine lieben Kameraden zugegen, auch Offiziere haben ihm das letzte Geleit gegeben. Blumenkränze schmückten seinen Sarg. Im Friedhofe von Barglow, unter dem Schatten einer mächtigen Birke, haben wir ihm neben anderen gefallenen Kriegern seine letzte Ruhestätte bereitet.

In der Leichenrede wies ich darauf hin, wieviel Hoffnung und Glück wir mit seiner irdischen Hülle zu Grabe getragen haben. So nahe am Ziel, und doch nicht erreicht! Nur der Gedanke kann uns und Sie trösten: was Gott tut, das ist wohlgetan, auch wenn wir es nicht immer begreifen.

Möge der heilige Geist, der Tröster genannt, Sie trösten in Ihrem gerechten Schmerze. In dieser Meinung habe ich beim heiligen Mesopfer, das ich gleich am nächsten Morgen für Ihren lieben Heldensohn las, auch Ihrer am Altare gedacht.